gefragt werden, d.h. nicht von der Intention, sondern vom Ergebnis her gedacht werden. Das Ziel wäre, „politische Interventionen dann als feministisch zu verstehen, wenn sie in ihrem Effekt Geschlechterverhältnisse politisieren"(140). Am Ende stehen also wieder Fragen statt Plädoyers: „von der Frage nach dem *Wie* sich feministische Praxis konstituiert, zu der Frage nach dem *Wann* eine (politische) Praxis feministisch ist"(142).

Den Anspruch, ein „Handbuch zu feministischer politischer Organisierung" (9) zu sein, löst das Buch damit nicht ein. Es bietet keine Anleitung zu konkretem Aktiv-Werden, dafür aber ein Beispiel dafür, wie feministische Praxis an theoretische Diskurse rückgebunden werden kann. So lässt sich das Buch vielleicht doch als Plädoyer verstehen: für eine stärkere theoretische Wahrnehmung feministischer Praxis, eine „praxisoffenere" Theorie.

Liane Muth

FrauenMännerGeschlechterforschung – ein High-End-Artikel

Brigitte Aulenbacher/ Mechthild Bereswill/ Martina Löw/ Michael Meuser/ Gabriele Mordt/ Reinhild Schäfer/ Sylka Scholz (2006) Hg. FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art. Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Band 19, 2. Auflage 2009. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot (349 S., 29,90 Euro).

Dieses Buch, das auf die Jahrestagung der Sektion „Frauen- und Geschlechterforschung" in der *Deutschen Gesellschaft für Soziologie* von 2005 zurückgeht, wurde 2007 bereits von Eva Voß in Ausgabe 20 der *Freiburger FrauenStudien* rezensiert. Da der Band 2009 neu und unverändert aufgelegt wurde und nach wie vor ein glänzender „Ausdruck der Ausdifferenzierung und Vielstimmigkeit des Feldes" (9) ist, soll er hier noch einmal Erwähnung finden und zur Relektüre empfohlen werden. Statt das „Projekt der Bilanzierung" (Eva Voß) erneut in seiner Gesamtheit zu präsentieren, greife ich aus den insgesamt 28 Beiträgen einen heraus und stelle diesen näher vor.

Ich habe einen Aufsatz von Sünne Andresen ausgewählt, der besonders für das politische Feld der beruflichen Gleichstellung relevant ist. Sein Titel: „Die Analyse feldspezifischen Geschlechter-Wissens als Voraussetzung der Implementierung einer erfolgreichen Gleichstellungspolitik" (300-310). Sünne Andresen stellt darin die These auf, dass gleichstellungspolitische Maßnahmen, welche die Kritik an und Auflösung von Leitbildern und Denkmustern sowie die Umgestaltung der Institutionen implizieren, an die jeweils betroffenen Zielgruppen angepasst werden müssen. Voraussetzung für Erfolg sei die detaillierte Analyse des jeweils feldspezifischen Geschlechter-Wissens.

Andresen setzt sich damit nach eigenem Bekunden ab von der Gender-Mainstreaming-Definition des *Europarates*. Auf der Webseite der *Europäischen Kommission* heißt es: „Gender-Mainstreaming bedeutet, dass in allen Phasen des politischen Prozesses – Planung, Durchführung, Monitoring und Evaluation – der Geschlechterperspektive Rechnung getragen wird." Andresen ist es wichtig zu ergänzen, „dass Politik stets in dem Sinne ‚Geschlechterpolitik' ist, als sich *doing gender* Prozesse *permanent* vollziehen" (300). Mit Bezug auf Ute Behning und Birgit Sauer fordert sie daher, vor der gleichstellungspolitischen Maßnahmengestaltung „die geschlechtsspezifischen Sichtweisen, die im- oder explizit von politischen AkteurInnen in politischen Prozessen vertreten werden, *kritisch zu reflektieren und zu evaluieren*" (300). Sie geht davon aus, „dass jede Gleichstellungspolitik, wenn sie nicht über die Köpfe der Menschen hinweg handeln, sondern mit deren Einsicht, Zustimmung und Unterstützung arbeiten will, an dem ansetzen muss, was an Voraussetzungen hierzu ‚in' den Köpfen vorhanden ist" (300 f). Diese Voraussetzungen fasst sie mit dem Begriff des „Geschlechter-Wissens" (301). Geschlechter-Wissen umfasst mehr als Leitbilder und Denkmuster. Der Begriff soll „ermöglichen, die *habituellen Ressourcen* zu ermitteln, die AkteurInnen einsetzen, wenn sie Geschlecht wahrnehmen, konstruieren und praktisch zur Geltung bringen" (301).

Andresen untersucht Geschlechter-Wissen am Beispiel einer öffentlichen Verwaltung in Berlin. Die zu Beginn leitende Frage lautet, ob die Einführung neuer Managementkonzepte auch Hierarchisierungslinien, die vor der Modernisierung entlang der Geschlechterdifferenz verliefen, überflüssig machen kann. Um dies herauszufinden, wurden qualitative teilbiografische Interviews geführt. Angelehnt an Pierre Bourdieus Feld-Habitus-Konzept betrachtet Andresen das Bezirksamt als ein soziales Feld, das durch das Handeln der AkteurInnen re/produziert wird. Vergeschlechtlichung erfolgt in den alltäglichen Handlungen der AkteurInnen, die dieses binäre Strukturierungsprinzip inkorporiert haben, sowie in Gestalt der Verteilung von Männern und Frauen auf unterschiedliche Positionen im Feld, in Form von Bewertungen von Arbeitstätigkeiten usw.

Im Ergebnis zeigt sich, dass ein reflektiertes Wissen darum, dass Geschlecht ein sozialer Differenzierungsfaktor ist, bei den interviewten Leitungskräften kaum nachweisbar ist. Dominant ist ein universalistischer Code. Die meisten glauben, dass in der Organisation „Verwaltung" alle gleich behandelt werden. Gleichstellungspolitische Aktivitäten werden als Aufgabenbereich der Gleichstellungsbeauftragten externalisiert. Frauen haben dabei eine etwas andere Wahrnehmung: Mit dem „Scharfblick der Ausgeschlossenen" (305) haben sie eher einen Blick dafür, dass die Verteilung von Männern und Frauen auf die verschiedenen Bereiche innerhalb der Verwaltung nicht zufällig ist.

Eine wichtige Erkenntnis ist, dass die Interviewten eher Ungleichheitsverhältnisse zwischen Ost- und Westdeutschen und zwischen den Herrschenden und den ‚kleinen Leuten' benennen. Auffällig ist auch „der universalistische Anspruch des ‚alle sollen gleich behandelt werden'." „Ein Anspruch, der unter Bedingungen von Ungleichheit zu deren Verkennung, Verleugnung und Repro-

duktion führt" (308). Dennoch muss sich Gleichstellungspolitik mit den Menschen, die diese Auffassung und Haltung haben, verbünden. Sie kann dies tun, indem sie „Geschlecht nicht als einen isolierten Faktor von Ungleichheit herausgreift, sondern immer von der Verwobenheit der Geschlechterverhältnisse mit anderen Herrschafts- und Dominanzverhältnissen ausgeht und dies politisch zu berücksichtigen sucht" (308).

Diese Erkenntnis hat bereits in der feministischen Theoriebildung der 80er-Jahre Schule gemacht, allerdings nicht in diesem Zusammenhang. Andresen zeigt, dass die Analyse des für jede Person oder Gruppe spezifischen Geschlechter-Wissens sowie der Bedingungen seiner Entstehung gerade für die Gleichstellungspolitik von Bedeutung ist. Ideen, Ansätze, Vorschläge dafür, wie Analyseergebnisse dann konkret in gleichstellungspolitische Maßnahmen eingebracht werden können, liefert sie an dieser Stelle allerdings nicht. Sie verbleibt damit im Rahmen des Gesamtbandes: Der Dialog der Gegensätze wird hier auf einer erkenntnistheoretischen und wissenschaftspolitischen Ebene geführt.

Julia Maisenbacher

Geschlechterverhältnisse in der Arbeitswelt – Stillstand oder Wandel?

Brigitte Aulenbacher/ Angelika Wetterer (2009) Hg. Arbeit – Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot (309 S., 29,90 Euro).

Seit jeher zeichnet sich die Frauen- und Geschlechterforschung durch einen ganzheitlichen Blick auf den Forschungsgegenstand ‚Arbeit' aus. Dieser Tradition bleibt auch der vorliegende Sammelband treu. Die Beiträge bestechen durch die Analyse vielfältiger Arbeitsformen wie beispielsweise der Hausarbeit im Beitrag von Brigitte Geissler oder dem ehrenamtlichen Engagement im Beitrag von Petra Krüger. Dabei steht das Wechselverhältnis von Arbeit und Konstituierung von Geschlechterverhältnissen stets im Mittelpunkt. Die Gliederung des Werkes in drei Teile – Forschungsstand, Forschungsfelder und Zeitdiagnosen – ist sinnvoll und plausibel damit begründet, dass die Frauen- und Geschlechterforschung einerseits schon seit Jahren wertvolle Beiträge zur Arbeitsforschung beisteuert, dass es aber andererseits auch ihr Anliegen ist, aktuellen Entwicklungen mit methodischer Vielfalt nachzugehen.

Der ganzheitliche Blick auf den Themenkomplex Arbeit spiegelt sich auch in Beiträgen wider, die sich mit der Qualität von Arbeit bzw. Arbeitsbedingungen auseinandersetzen: Geissler arbeitet in ihrem Beitrag die spezifische Qualität von Haushaltsarbeit und von Arbeitsbedingungen häuslicher DienstleisterInnen heraus. Für die Kategorie Haushaltsarbeit zähle nicht nur das Kriterium des Arbeitsortes, sondern die Verknüpfung von technisch-instrumentellen und kommunikativen Fähigkeiten. Der Beitrag von Hildegard Maria Nickel unter-